

# Sullesche Zeitung

## Landeszeitung für die Provinz Sachsen



1915. Nr. 94.

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 208.

Zweite Ausgabe

Donnerstag, 25. Februar 1915.

Verantwortlich für Inhalt und Form: Max Kurbel, Halle (Saale).  
Zur Vermeidung von Missverständnissen ist die Redaktion für die Redaktion der Zeitung nicht verantwortlich.  
Die Redaktion ist für die Redaktion der Zeitung nicht verantwortlich.

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 10/12.  
Telefon 3105. Die Redaktion der Zeitung ist in Halle (Saale) an der Leipziger Straße Nr. 10/12.  
Telefon 3105. Die Redaktion der Zeitung ist in Halle (Saale) an der Leipziger Straße Nr. 10/12.

Verantwortlich für Inhalt und Form: Max Kurbel, Halle (Saale).  
Zur Vermeidung von Missverständnissen ist die Redaktion für die Redaktion der Zeitung nicht verantwortlich.  
Die Redaktion ist für die Redaktion der Zeitung nicht verantwortlich.

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 31.  
Telefon 1000. Die Redaktion der Zeitung ist in Berlin an der Bernburger Straße 31.  
Telefon 1000. Die Redaktion der Zeitung ist in Berlin an der Bernburger Straße 31.

# Unsere U-Boote an der Arbeit.

## Eßt Butter!

Diese Aufforderung mag manchen in Erstaunen versetzen. Wird doch überall zur Sparanficht bei der Verwendung von Nahrungsmitteln genötigt. Eine solche Sparanficht ist im allgemeinen auch durchaus angebracht, und unsere Regierung fördert alle hierauf gerichteten Bestrebungen. Es gibt aber auch Nahrungsmittel, deren gegen die jetzige Lebensweise gesteigerter Verbrauch nicht nur im wirtschaftlichen, sondern auch im politischen Interesse unseres Vaterlandes dringend erwünscht ist. Dazu gehört die Butter. Sie ist dasjenige Fett, welches wir selbst produzieren und dessen Verbrauch es trotz der hohen Futterpreise den Landwirten ermöglichen soll, ihren Viehbeständen nicht abzuflocken, sondern zu erhalten. Der Genuß von Butter muß aber jetzt im politischen Interesse gesteigert werden. England soll und muß von uns gegen die Zufuhr von Nahrungsmitteln abgeperrt werden. Unter dieser Abperrung leiden natürlich die neutralen Staaten, insbesondere auch unsere Nachbarn: Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen. Diese Staaten haben in den letzten Jahren große Mengen von Nahrungsmitteln ausgeführt, darunter sehr viel Butter. Der Wert dieser Butterausfuhr allein dürfte sich auf gegen 500 Millionen Mark jährlich belaufen, wovon noch nicht ein Fünftel nach Deutschland gelangt ist, der größte Teil nach England. Wir haben nun ein berechtigtes Interesse daran, diese Zufuhr von Lebensmitteln während des Krieges von England fort zu uns herüberzuführen: einmal dadurch, wie die englische Zufuhr, dann ferner mit unseren Nahrungsmittelvorrät und schließlich verbinden wir die Erwitterung bei unseren Nachbarn über die unterbundenen Zufuhr ihrer Produkte. Es sollte deshalb schleunigst an die Organisation des Handels zur Ueberführung aller entbehrlichen Nahrungsmittel von unseren neutralen Nachbarn zu uns gegangen werden. Das Gesetz vom 4. August 1914 gibt ja dem Bundesrat die Möglichkeit, während der Dauer des Krieges Vollfreiheit und alle möglichen Einfuhrerleichterungen für alle in Betracht kommenden Gegenstände zu bewilligen. Die Engländer können die Einfuhr zu uns nicht hindern, da der von ihnen beherrschte Teil des Meeres nicht benutzt zu werden braucht. Dagegen gibt die neueste englische Dummheit, die Einführung aller Nahrungsmittel zu abseiner Kontrolye, da wir uns natürlich anschließen können, uns die Möglichkeit, jede derartige Zufuhr durch Verankerung aus neutraler mit ihnen beladener Schiffe von England abzuwehren. Unser Organisationsrat wird, wie jetzt schon von feindlicher Seite mit kühnerem Miene anerkannt wird, den englischen Ausbungerkrieg gegen uns unwirksam machen. Im Hinblick ist an Organisation auch schon viel gearbeitet, insbesondere die Landwirtschaft hat davon schon sehr viel zu hören bekommen. Nun mag einmal der Handel organisiert werden für die Zufuhr von Nahrungsmitteln aus den neutralen Nachbarstaaten! Allerdings muß das Publikum sich zu Hilfe kommen und den Verbrauch solcher Nahrungsmittel steigern. Und da Butter dabei eine große Rolle spielt, sollen wir unsere diesbezügliche Wohnung aufnehmen in die Worte:

## Eßt Butter!

Es brauchen deshalb nicht die Preise übermäßig die bestritten zu werden — obgleich Butterbrot nach den neuesten medizinischen Feststellungen fast alle für die Ernährung des menschlichen Körpers erforderlichen Stoffe enthält — vielmehr ist die Verwendung reiner Naturbutter auch zum Kochen, Backen und Baden in jeder Beziehung zu empfehlen. Unsere Landwirtschaft wird der vermehrten Einfuhr von Butter während der Kriegszeit nicht in den Weg treten. Sie hat alle die besten Einrichtungen, die ihr zur Durchführung einer gesicherten Volksernährung auferlegt sind, zum Wohle des Vaterlandes willig auf sich genommen. Sie weiß auch, daß nach Beendigung des Krieges die jetzt nach Deutschland geleiteten Zufuhren sich wieder nach England wenden werden, da dann dort der Markt der bessere ist und die von uns gewährten Einfuhrerleichterungen wegsallen. Immerhin wird sich der Verbrauch von reiner Naturbutter bei uns steigern. Denn wer erst mit der Zunge und namentlich mit dem Magen erproben gelernt hat, wie die Butter wohl schmeckt und bequemer ist, wird sie gegen den dem in der Welt erhaltenden Ersatzmittel, der bleibt ihr treu! Deshalb legen wir für die jetzige Zeit:

Eßt viel Butter!

W. S.

## Der Unterwassertkrieg gegen England.

Ein großer norwegischer Dampfer auf eine Mine getreten.

Dänkirchen, 24. Febr. (Melbung der „Agence Havas“). Der norwegische Dampfer „Regin“ verankert auf der Fahrt vom Duce nach Borkow auf der Höhe von Dover gestern früh zwischen 6 und 7 Uhr. Die Mannschaft wurde gerettet, der Dampfer verankert im Zeitraum von 10 Minuten. (W. T. W.)

W. T. W. Christiania, 24. Febr. Das norwegische Generalkonsulat in London hat am 23. Februar an den Minister des Auswärtigen telegraphisch: Der Dampfer „Regin“ aus Christiania ist heute früh in den Zonen in die Luft gesprengt worden. Die Besatzung ist an Bord eines englischen Kriegsschiffes gegangen, heute in Dover gelandet und dann nach London weitergeschickt worden. Der Minister des Auswärtigen hat telegraphisch die Gesandtschaft um Abhaltung einer feierlichen Verhandlung erücht. Der „Regin“ war ein Dampfer von 1108 Register-tonnen.

Die Lage der Unfallstelle läßt auf eine englische Mine schließen.

Ein überfälliger englischer Dampfer.

W. T. W. London, 24. Febr. Der Dampfer „Rembrandt“ (3027 Tonnen groß), von Hull nach dem Duce unterwegs, wird jetzt vorgetrieben vermocht. Der Schooner „Maggie Parat“ von Greenock nach Duce unterwegs, ist stark überfällig. Einer seiner Rettungsärzte und mehrere Boots-klampen wurden auf der Insel Man ausgehüllt.

Ein englischer Hilfskreuzer verloren?

W. T. W. London, 25. Febr. Die Admiralität teilt mit, daß der Hilfskreuzer „Clan Monaghan“ seit dem 3. Februar vermisst wird. Man fürchtet, daß er im Sturm verloren ging. Trümmer des Schiffes sind aufgefunden worden.

Der Dampfer „Dnfen“ torpediert.

W. T. W. London, 25. Febr. (Reuters). Aus Rams-gate wird gemeldet: Das Hilfsboot „Britia“ landete 14 Matrosen von der Besatzung des Dampfers „Dnfen“, der vorgestern nachmittags südlich von Dover vertrieben wurde. Der erste Ingenieur sagte aus, er habe das Verloff eines Unterseebootes gesehen. Der Rest der Mannschaft wurde in Dover gelandet. Die „Dnfen“ verankert gestern morgen auf der Höhe von Folstone, während sie nach Dover geschleppt wurde.

## „Englands Politik.“

W. T. W. Belfast, 23. Februar. Der „Vasler Anzeiger“ bringt einen Artikel über Englands Politik. Darin wird zunächst der Anspruch Churchill von den Liberalen in Frage gestellt. Der Artikel fährt dann fort: Churchill, der bekanntlich auch der Verfasser anderer Ausprüche ist, die von keinem Ueberflus an Feingefühl zeugen, hat damit ziemlich unerbittlich zugestanden, daß die englische Politik eventuell ausgiebig die Macht des Geldes als Kriegsmittel einsetzen würde, daß dies aber in einer wenig honorigen Weise geschehen würde, wie jetzt nach und nach aufgedeckt wird, konnte man selbst von einem Churchill nicht erwarten. Das Blatt weist darauf hin, daß die russischen maßgebenden Kreise und die Presse, die den Krieg betreiben haben, englische und wahrscheinlich auch französische Geldmittel erhalten haben. Es bedeutet ferner den Fall Casement, monoch die Wahrung der „Ain. It.“ von dem Bestehungsversuch an den Kapitän eines holländischen Schiffes leber nicht ausgeschlossen erscheine. Schließlich erwähnt der Anzeiger die widerwärtige Wirkung der silbernen Ängeln in den Kolonien, indem er den Bericht eines Missionars der Westindienmission zitiert und fordert zum Studium des Inzerateils der englischen Wälder auf. Es führt das Beispiel eines Darlehensuders an, der in der „Times“ als Gegenleistung die Föhung von acht Deutschen anbietet. Der Artikel schließt: Wir sind neutral, aber angesichts dieser Erleichterungen kann man nichts anderes sagen, als: Es ist erwidern, daß so etwas vorzunehm und daß eine Zeitung wie die „Times“ so etwas aufnimmt, aber auch hier gilt das Wort: Wie Beispiele verberden gute Sitten, ganz besonders, wenn die bösen Beispiele von oben gegeben werden. Die Freunde des englischen Volkes aber können diese Entwicklung in einem Lande, welches früher durch sein ständiges Ein-

Weitere Schiffsverluste.

W. T. W. Washington, 24. Februar. Der amerikanische Dampfer „Carib“ ist vor der deutschen Küste auf eine Mine getroffen und gesunken. Er hatte 4600 Ballen Baumwolle an Bord.

W. T. W. London, 24. Februar. Der Dampfer „Drankform“, der sich auf der Fahrt von New-Saden nach Cardiff befand, ist gestern nachmittags 2 Uhr südlich von Dover auf eine Mine getroffen oder von einem Torpedo getroffen worden. 18 Mann von der Besatzung haben das Land erreicht, während der Kapitän und ein Matrose sich nach an Bord eines Bootes bei dem dort befindlichen Schiffe befinden. An derselben Stelle befindet sich noch ein größerer Dampfer in Seenot.

W. T. W. London, 24. Febr. Die Admiralität meldet: Das Postboot von Folstone nach Boulogne wurde gestern abend durch ein Unterseeboot angegriffen, bald nachdem es den Hafen von Boulogne verlassen hatte. Das Torpedo ging in einem Abstand von 30 Yards am Vorderende des Schiffes vorbei. Die 92 Passagiere des Schiffes waren Zivilisten, darunter auch Angehörige neutraler Staaten.

Zum Verlust des „Guelm“.

W. T. W. London, 24. Febr. Das Neutriche Bureau meldet aus Washington: Präsident Wilson betrachtet den Verlust des Dampfers „Guelm“ als einen unglücklichen Zufall. Er erklärte gestern Besuchern gegenüber, daß er einen nichtamtlichen Bericht erhalten habe, nach welchem der Kapitän nicht den unangehörigen Kurs gehalten hat, der ihm vorgegeben war. Die Meinung, in der das Schiff untergegangen sei, dem Kapitän bezuzuschreiben. Die Angelegenheit wurde in einer Kabinettsitzung besprochen. Man glaubt zu wissen, daß keine Schritte erlassen werden, bis man weitere Einzelheiten erfahren hat. Die Regierung erblickt in dem Vorang nicht, was internationale Verwicklungen heraufbeschwänge könnte.

Bracküste und Uniformmühen im Kanal.

W. T. W. Berlin, 24. Febr. Die „W. Z.“ meldet aus Hamburg: Der norwegische Dampfer „Dra“ meldet, daß er im Englischen Kanal Bracküste und Uniformmühen treffen sah, was wahrscheinlich, wie dem Hamburger Fremdenblatt aus Rotterdam gemeldet wird, von einem vertrieben englischen Zerstörer transportiert wurde. Auch der von Hull her angelaufene englische Dampfer „Jerrard“ sah gestern Bracküste, militärische Ausrüstungsgegenstände und viele Minen. Nach Angabe der Besatzung herbst unter der Bevölkerung von Hull große Erregung.

treten für fair play beröhnt war, nur aus tiefer See beobachtet. England wendet Brinquipien an, die ein Warren Hastings in Indien vielleicht amenden konnte, gegenüber stillschweigenden Völkern wird sich das aber rächen.

## Das Urteil eines Amerikaners über Wilsons Politik.

Ein bekannter Bürger der Vereinigten Staaten, der seit einer Reihe von Jahren in Dresden lebende Horat Wride, äußerte sich heute in besonders charakteristischer Weise über Präsident Wilson und seine Helfer in den „Dresdener Nachrichten“. Er betont, Wilson habe die Ehre der amerikanischen Nation in den Schmutz gezogen und sein Volk in den Augen der Deutschen erniedrigt, für die die Amerikaner stets größte Achtung und Bewunderung hegten. Wilsons Borgänger sind immer in der Lage gewesen, die Ehre ihres Landes zu wahren, aber dieser Schulmeister und seine angeblichen Bundesgenossen schmeißten uns unfähig zu sein, der schwierigen jetzigen Lage gerecht zu werden. Horat Wride vertritt mit Nachdruck, daß das amerikanische Volk weder mit der Politik Wilsons sympathisiere noch sie unterstütze. Es steht im Gegenteil der unpatriotischen Politik der Staatsverwaltung in Washington durchaus feindlich gegenüber und verdamme sie nachdrücklich nicht nur in Bezug auf die Lieferung von Kriegsmaterial. Horat Wride ist sehr überzeugt, die Verhältnisse seiner Landsleute auszuändern, wenn er feststellt, daß es sehr befallenenwert ist, daß die Ehre, die Westschicklichkeit und das Schicksal der amerikanischen Republik in dieser kritischen Zeit einer Diplomatie, wie sie von Wilson und Bryan vertreten werden, anvertraut sind.

# Preussischer Landtag.

## Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 24. Februar 1915.

Am Regierungstische: Landwirtschaftsminister Dr. Frhr. v. Schorlemer.

Präsident Dr. Graf v. Schwerin-Löwis eröffnete die Sitzung um 1 1/2 Uhr.

Der Geleiteturk betreffend die Erweiterung der Stadtfreieffen und Oberhausen

und der zum Landfreieffen gehörigen Stadt Werden, die Organisation des Amtsgerichts Borbeck und die Änderung der Amtsgerichtsbezirke Essen, Borbeck, Werden, Mülheim (Ruhr) und Oberhausen wurde ohne Debatte angenommen.

Sodann wurde der Geleiteturk über Beihilfen zu Kriegsvorbereitungsaufgaben der Gemeinden und Gemeinverbände

in dritter Lesung ohne Debatte definitiv genehmigt.

Darauf wurde das Haus die zweite Beratung des Staatshaushaltseins für 1915 fort.

**Abg. Dr. W. Basse (Konf.)** erstattete den Bericht über die Kommissionserörterungen, die Staats der Landwirtschaftsministerverwaltung, der Geflügelverwaltung und des Landesmehreramts.

**Abg. Graf v. B. Gröden (Konf.)** berichtete über die Staats der Domänenverwaltung und der Forstverwaltung. Infolge der vielen Abschlächtungen, führte der Abgeordnete aus, ist eine Verringerung der Viehbestände eingetreten.

Wir haben demgegenüber alle Veranlassung, dafür zu sorgen, daß genügendes Futtermaterial bleibt, um unsere Viehwirtschaft wieder auf die Höhe zu bringen. Ebenso muß für schnelle Seilung der Viehwirtschaft gesorgt werden. Es ist auch dringend notwendig, für die Seilung mehr als in der vergangenen Zeit zu tun. Eine Verhängung des Großgrundbesitzes darf unter keinen Umständen stattfinden. Für unser Volk ist eine enge Mischung zwischen Groß-, Mittel- und Kleinbesitz notwendig.

**Abg. Fuhrmann (Natl.)** bei der Beratung des Etats des Gesamtministeriums hat die Frage der Seilung der Volksernährung eine große Rolle gespielt. Ich möchte dazu auf die Tatsache hinweisen, daß in den letzten Tagen hier in Berlin eine Notlage in Bezug auf Getreide entstanden ist. Es wird mitgeteilt, daß die Kleinbäcker keine Kartoffeln verkaufen können, weil für die Großbäcker Höchstpreise nicht festgesetzt sind und diese Großbäcker den Kleinbäckern solche Preise stellen, daß letztere nicht verdienen können. Trifft das zu, so muß gründlich Abhilfe geschaffen werden. Die Regierung und alle Parteien werden ferner nach Beendigung des Krieges ihre ganze Aufmerksamkeit darauf zu wenden haben, alle Maßnahmen zu fördern, die eine Vermehrung der inneren Kolonisation bewirken können.

**Abg. Dr. v. Womna (Freiw.)** Dr. W.

### Wirtschaft der Landwirtschaft

ist durch den großen Ertrich der Krieg, größer werden. Ich bin vor dem Krieg war. Alle Parteien vom rechten bis zum linken Flügel sind übereingekommen, daß das wichtigste Moment für die Struktur unseres Staates und unseres Wirtschaftslebens die Landwirtschaft ist, und daß das tägliche Brot, um das wir jetzt inständig bitten, das wichtigste Produkt ist, sodas wir alle Veranlassung haben, die Landwirtschaft zu fördern. Die Erhaltung der Viehwirtschaft ist auch eine so wichtige Frage wie die Erzeugung des täglichen Brotes; wir müssen mindestens in demselben Maße auch die Fleischproduktion vermehren. Mit dem Vorklage, daß die Freunde der Landwirtschaft erwankend sind. Bei unseren Kartoffelverordnungen müssen wir bedenken, daß aller Voraussicht nach 600 000 Tonnen für die Vorbereitung bis zur nächsten Ernte gebraucht werden. Eine Bestandaufnahme ist notwendig; dagegen würde die Beschaffungnahme auf den äußersten Widerstand stoßen. (Beifall.)

**Landwirtschaftsminister Dr. Frhr. v. Schorlemer:** Ich glaube auch Ihre Zustimmung zu finden, wenn ich der Ansicht Ausdruck gebe, daß gerade im gegenwärtigen Augenblick die Landwirtschaft als solche ganz besonders durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogen wird. Wenn im Anfang der Bedenke obwaltete, daß die verhältnismäßig hohen Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse in erster Linie auch der Landwirtschaft zu gute kamen, so ist der Vorteil, der hierdurch den Landwirten erwuchs, längst weggemacht durch die Schwierigkeiten der Ernte und der Feldbestellung, durch den Mangel an Geplannem, durch den Mangel an Arbeitskräften und den immer teurer werdenden Ertrag und dann in den letzten Monaten zweifelslos durch die Maßnahmen, welche sich im Interesse der Seilung der Volksernährung als notwendig erwiesen. Sie aber tief und bitter und schließlich eingegriffen haben in das Wirtschaftsleben der ländlichen Bevölkerung. (Sehr richtig! recht.) Ich ziehe als Chef der landwirtschaftlichen Verwaltung aus den hier angeführten Tatsachen zunächst für mich die Schlussfolgerung, daß es mehr wie je Aufgabe der landwirtschaftlichen Verwaltung sein wird,

### in dieser schweren Zeit der Landwirtschaft zur Seite zu stehen

und daß, um die Folgen dieses Krieges, die sich zweifelslos auch für die Landwirtschaft nach lange geltend machen werden (Zustimmung recht), zu vermeiden, es auch der Hilfe und unter Umständen der staatlichen Hilfe bedürfen wird. Was jetzt geschehen kann, besteht in der Handhabung auf eine richtige Verteilung der noch im Lande vorhandenen Futtermittel auf Weidungen, die darauf gerichtet sind, im Westen und Osten die überschüssigen Erzeugnisse dem Einzelbau dienstbar zu machen, und vor allen Dingen auf die Erteilung von Rat und praktischen Vorschlägen. Was die innere Kolonisation betrifft, so glaube ich die Stellung der Staatsregierung und auch die meine zu dieser Frage in der gestern abend abgegebenen Erklärung genügend präzisiert zu haben. Ich möchte nochmals hervorheben, daß ich die

### innere Kolonisation

als eine der wichtigsten Aufgaben der Staatsregierung betrachte und ihre Förderung, und zwar ihre entscheidende Förderung auch dem Krieg anerkenne, daß ich aber auf der anderen Seite auch daran festhalte, daß es sich nicht darum handelt, den Großgrundbesitz in unserem Vaterlande in seinem Hauptbestande zu vermindern, sondern eine gesunde Mischung in der ländlichen Bewe-

hältnissen herbeizuführen und vor allen Dingen den fruchtigen und soliden Bauerntand in unserem Vaterlande zu vermindern. (Zustimmung.) Eine Förderung der Seilung ist gerade bei uns noch den im Krieg gemachten Erfordernissen für besonders wünschenswert. Es kommt dabei nicht in erster Linie auf staatliche Unterstützung, sondern vor allen Dingen darauf an, daß es unseren Maßnahmen gelingt, daß die Seilung einträgliche Preise erzielt. (Zustimmung recht.) Ich verneine nicht, daß gerade zur Zeit des Krieges die Zuckerernte ihren ganz besonderen Wert hat. Aber ausschlaggebend für meine Stellung war schließlich die Erwägung, daß einmal infolge des Mangels an Getreide die Zuckererzeugung in diesem Jahre einen Rückgang erleiden muß, und andererseits auch die Erwägung, daß es unter den gegenwärtigen Verhältnissen in erster Linie darauf ankommt, die zur Verfügung stehenden Flächen für das Brotgetreide rasch zu vermehren. Ich glaube, der Vorschlag, daß zur Verbesserung der Zuckererzeugung bestimmte Quantum auf 1/2 der Erzeugung der bisherigen Anbaufläche zu beschränken, kommt der allseitig geäußerten Auffassung entgegen. Eine Reihe von Maßnahmen sind in letzter Zeit getroffen worden, die zweifelslos die Erhaltung des bisherigen

### Viehbestände

bei sämtlichen Viehhältern in Frage stellen müssen. Ich muß vom Standpunkt meiner Verwaltung anerkennen, daß es Zeiten geben kann, wie die gegenwärtige, wo es notwendig ist, die Zahl der Rinder herabzusetzen. Aber ich glaube, doch Ihrer Zustimmung gewiß zu sein, wenn ich dafür warne, in irgend einer Weise ein notwendiges Material zu schädigen. Wenn auch darauf hingewiesen wird, daß es für den Augenblick nicht die nötigen Futtermittel gibt, dann würde es doch vorzuziehen sein, mit allen Mitteln für eine Vermehrung der Futtermittel einzutreten, als den Stamm und die Grundlage unserer Viehwirtschaft in der Zukunft zu gefährden. Ich habe auch auf die Wichtigkeit hingewiesen, daß wir nicht nur als Viehhältern, sondern auch als Landwirtschaftsminister, gegenüber der von den Abgeordneten Fuhrmann vorgebrachten Forderung, daß es überflüssig die Rinderzahl nicht möglich gewesen in seiner nächsten Umgebung auch nur eine einzige Kartoffel aufzukaufen. Aber ich kann demgegenüber betonen, daß mir noch vor wenigen Tagen ein Großhändler mitgeteilt hat, es könne mit der Kartoffelnot nicht so schlimm sein. Er habe für seinen Haushalt noch in der letzten Zeit 10 Zentner Kartoffeln für den Preis von 3,25 Mark eingekauft. (Hört, hört! und Zurufe.) Es kommt im Winter immer eine Zeit, wo in größeren Städten die Kartoffel knapp werden. Das macht sich in diesem Jahre umso mehr bemerkbar, weil die Eisenbahnen lange durch Militärtransporte in Anspruch genommen worden sind. Ich glaube, der Hoffnung Ausdruck geben zu können, daß für die menschliche Ernährung die Kartoffeln reichen werden. Ich möchte aber auch davor warnen, mit der Kartoffel allzu verschwenderisch umzugehen. In einigen Bezirken, wo man sich weniger mit Kartoffeln befaßt, mögen ja die Kartoffeln auf die Weige gehen. Aber alles spricht dafür, daß noch größere Vorräte vorhanden sind. Außerdem ist es alles genau, um den Anbau von Frühkartoffeln zu fördern, auch nur mit Sicherheit annehmen, daß uns noch größere Mengen von Kartoffeln aus den von uns besetzten Teilen von Rußland und Polen zugeführt werden können, um einen in den östlichen Provinzen etwa eintretenden Mangel abzuwehren. Es dürfte Sie vielleicht interessieren, daß nach sicheren Nachrichten aus Ostpreußen, sogar dort in einzelnen von den Russen besetzten Bezirken ebenfalls noch Kartoffelvorräte zurückgelassen sind, und ebenso unangebrochenes und ungebrochenes Getreide in den Russen im letzten Augenblick nicht mehr mitgenommen werden konnte. Was eine kommt zum andern und ich glaube, wenn wir richtig handeln, dann werden wir auch unter allen Umständen völlig durchhalten. Ich glaube, daß ich in diesem Augenblick auf die Frage der Viehwirtschaft und der Viehwirtschaft nicht mehr näher eingehen brauche. Was das Viehwirtschaft angeht, so hat die letzte Zählung vom 1. Dezember 1914 einen sehr günstigen Bestand ergeben, und die Erhaltung des Viehwirtschaft mit Futtermitteln macht weniger Schwierigkeiten als die der Schweine. Dem Viehwirtschaft, die Sorten sowohl für Schweine wie für Rinder nahrung freizugeben, komme ich gern nach. Ich habe auch die Regierung angewiesen, zu prüfen, inwieweit in den Staatsforsten die Möglichkeit vorhanden ist, Anbauflächen für Kartoffeln und Sommerfrüchte zu schaffen. Den größeren Kommunalverwaltungen ist nahegelegt worden, brachliegende Wägelände für den Anbau von Kartoffeln und Gemüse zur Verfügung zu stellen. Herr Fuhrmann hat, auch der Kolonialschule in Wismarhausen zu gebühren. Ich hoffe, daß nach dem Krieg unter Verstand an Kolonien nicht weniger werden wird. (Beifall und Zurufe.) Ich glaube, daß auch dann die Zeit sein wird, die Frage zu prüfen, inwieweit der Seilung eine weitere Unterstützung zuteil werden kann. Ich habe dann noch dafür zu danken, daß der Herr Berichterstatter in so freundlichen Worten der großen Debatte gehandelt hat, welche die grüne Farbe in diesem Krieg für das Vaterland hat bringen müssen. Ich kann hervorheben, daß die Angehörigen der grünen Farbe auch in diesem Krieg ihren Ruf behauptet und ihr Bestes für das Vaterland hergegeben haben, so genosse ich das Mitgefühl dieses hohen Hauses, das auch mir sehr nahehestehenden Oberförsters Meyer-Lawellingsen, des erschöpften Oberförsters in Ostpreußen, der ein Opfer der rucklosen Wechselmorde geworden ist, die ihn als Sohn zum Tode verurteilt haben, der uns aber allen unvergesslich bleibt. (Beifall.)

**Oberhallmeister v. Lettingen:** Durch den Einfall der Russen ist leider gerade in den besten Teilen Ostpreußens die Felderzeugung vernichtet worden. Ich lagere den Verlust an wertvollen Nutzpflanzen in diesem Bezirk auf ungefähr 20 000 (Wenig). Mit dem Kriegsministerium wird mir dahin übergeben, daß uns gleich nach dem Krieg die fünf jüngsten Jagdränge an Stuten überlassen werden, die in Ostpreußen geboren sind, das werden im ganzen ungefähr 10 000 sein. Mit diesem Fonds werden wir anfangen können, die Zucht wieder aufzunehmen, und ich glaube, es wird gut gelingen. (Beifall.)

**Abg. Dr. Fleiß (Fortf. v. W.):** Daß das Bedürfnis für die innere Kolonisation geringere werden ist, können wir nicht zugeben. Ich will nicht die Gültigkeit des früheren Betrages dem Bedürfnis entsprechen. Wir meinen, das Bedürfnis gerade auf diesem Gebiet steigt fortwährend. Wir haben unermesslich früher auch oft betont, wie notwendig es ist, dem Bau von Arbeiterwohnungen auf den Domänen und den Gütern näher zu treten. Weil es nur dadurch

möglicht wird, die Arbeiter auf dem Lande zu erhalten. Die gründliche Erweiterung der Fragen des August ausländer, fahr und der Selbstmord der Arbeiter (Beifall links.) **Abg. Hofr. (So.):** Die Höchstpreise haben tatsächlich goldene Zeiten für die Landwirtschaft, aber sehr traurige Zeiten für das Volk, für die Arbeiter gebracht. Die Höchstpreise für Brotgetreide, wie für Kartoffeln viel zu hoch, und auf den Seilung nach Beschlagnahme von Kartoffeln, befähigen wurde mit einer weiteren Erhöhung der Kartoffel-Hochpreise genant. Und die Vieh-, besonders die Schweinepreise, steigen ins Unermessliche. Ich möchte sehen, welche Opfer die Arbeiter noch bringen sollen. Nicht jetzt sind die Herren um Herrn v. Heubrand an der Reihe. Jetzt haben Sie Gelegenheit, um die Rechte zu geben, die Sie uns vorenthalten haben.

Die Staats der Landwirtschaftlichen, der Geflügel- und der Forstverwaltung wurden darauf nach den Vorschlägen der verstorbenen Budgetkommission genehmigt. Im Etat der Domänenverwaltung wurden von dem Außerordentlichen Zuschuß zum ordentlichen Domänenfonds in Höhe von 288 000 Mark 108 000 Mark für Renten aufzunehmen im ländlichen (Beifall links.) im Hinblick auf die ländliche Bevölkerung (Beifall rechts.) als erste Rate und 180 000 Mark für die Vermehrung eines Darlehens an die Landwirtschaft der ländlichen Bevölkerung und Mineralbrunnen in Schlangenbad und Langenschwalbach aus Anlaß der Feuer- und Erweiterungsbau in Schlangenbad angewiesen.

Nächste Sitzung Donnerstag nachmittags 1 1/2 Uhr, (Dritte Beratung des Geleiteturks wegen Erweiterung des Stadtfreieffen, Essens- und Bergetat in Verbindung mit dem Knappheitskriegsgesetz.)

Schluss nach 4 1/4 Uhr.

## Dom westliche Kriegsschauplatz

Die Besichtigung von Reims.

Genf, 24. Febr. Der amtliche französische Bericht vom Dienstag nachmittag lautet: Westlich Lombardeus, nordöstlich von Neumors, berichte der Feind zwei Infanterieangriffe vor, die sich aber unter unserm Feuer nicht entwickeln konnten. Die Besichtigung von Reims war äußerst feind. Die erste Besichtigung dauerte sechs, die zweite fünf Stunden. 1500 Gefangene wurden auf alle Stadtbatterien geworfen. Was von den besetzten Reims genommen wurde, wurde in schwerer Gefangenen. 20 Häuser wurden in Brand geschossen und an 1000 Personen getötet. Von der übrigen Front meldet man nichts neues. (Z.-L.)

Flucht aus Reims.

Genf, 24. Febr. In Paris trafen in der vergangenen Nacht drei abrichtete, aus der besetzten Stadt Reims entflohenen Familien ein. Sie gaben die Zahl des wärend des Bombardements Getöteten und Verwundeten auf über 300 an. Alle von Reims gegen Paris führenden Straßen sind voll von flüchtenden Familien, die das Notwendigste auf Karren mitführen. (Z.-L.)

Deutsche Flieger an der Rheinmündung.

Rotterdam, 24. Febr. Aus Goleffter wird gemeldet, daß sieben deutsche Flugzeuge gestern nachmittags über Wapin Sands gelandet wurden, als sie in nordwestlicher Richtung flogen. Die Wapin Sands sind eine Sandbank, die der Rheinmündung nördlich vorgelagert ist. (Z.-L.)

Die Ausländer im französischen Meer nach dem „Matin“.

St. P. Paris, 24. Febr. Der „Matin“ schreibt: Seit dem 18. August sind 28 286 Ausländer als Kriegsgefangene für die Dauer des Krieges in die französischen Kriegsgefangenen. Die Ausländer betreiben sich auf die verschiedenen Nationalitäten wie folgt: 1482 Belgier, 370 Engländer, 3393 Russen, 4913 Italiener, 300 Griechen, 541 Luxemburger, 969 Spanier, 1457 Schweizer, 1300 (!) Oesterreicher und Ungarn und 1027 (!) Deutsche, 592 Türken und 11 854 Interzonen verschiedener Nationalitäten.

Wenn alle Angaben dieser Leporelloliste so richtig sind, wie die über 1027 Deutsche, kann sich der „Matin“ auf diese Meldung etwas einbilden.

## Oesterreichs Krieg.

Der österreichische Generalstabsbericht.

W. V. Wien, 24. Febr. Amtlich wird bekanntgegeben, daß die Situation in den Karpathen ist im allgemeinen unverändert. In den getriebenen Kämpfen am obersten Nordlich des Tales von Wolow verurteilte der Feind, dieses Schanzens auszuweichen, im hartnäckigen Angriff auf die von unseren Truppen besetzten Stellungen durchzuführen. Der Verlust wurde unter anderem 3000 Russen, 300 Russen gefangen. Die Kämpfe südlich des Dnjester nehmen noch weiter an Umfang und Ausdehnung zu.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Döfer, Feldmarschallleutnant.

Zur Sicherung der Brotversorgung in Oesterreich-Ungarn.

W. V. Wien, 24. Febr. Die Mäster begrüssen die Maßnahmen der Regierung zur Sicherung der Brotversorgung und drücken ihre feste Überzeugung aus, daß sie, strenge gehandhabt, zum Ziele führen und den Anlaß unserer Feinde, uns oben wie das Deutsche Reich auszulagern, zu schänden machen werden. weil genau Getreide und Mehl zur Befriedigung aller Bedürfnisse im Meide vorhanden ist.

## Der türkische Krieg.

Qualität Lügen über die Besichtigung der Darbanelen.

W. V. Konstantinopel, 24. Febr. (Agence Mill.) Das englische Communiqué über die Besichtigung der Darbanelen ist ungenau, daß die Forts am Eingange des Darbanelen zum Schwarzem Meer fortgesetzt worden sind, und die Besichtigung der Schiffe Schaden erlitten habe, ohne daß eins der Schiffe Schaden erlitten habe. Der Widerspruch, der aus der englischen Mitteilung hervorgeht, wird sie einerseits sagt, die Forts seien vom Schwarzem Meer gebracht und andererseits behauptet, daß diese Forts am nächsten Tage wieder beschossen worden seien, stellt eine neue Lüge dar, die sich durch die im französischen





# Hallescher Courier.

Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung.

Nummer 5.

Halle (Saale), Donnerstag, den 25. Februar.

1915.

## Patrouille.

Nebel fällt die Fennen,  
Wie Inseln in einem grauen Meer.  
Ragen die Hüfen buchtig und schwer;  
Kiefern tropfen, feucht ist das Feld.  
Ein ferner Schuß, den der Canonic hält —  
Wo blüht der Feind?

Kaulous der Ruf wie ein Nebelhauch,  
Farn brennt ein Dorf, sein qualmender Rauch  
fällt den Abend. Winstig klein  
Sieht ein Flieger zum Himmel hinein.  
Wo blüht der Feind?

Wir traben geduckt auf zerstampftem Feld —  
Kreischen — Stimmen — der Atem verhält,  
Wir saßen ab — einer froch heran —  
Elenz zerlumpt, wohl zwanzig Mann  
Um ein tanzendes Weib.

Verpöngte Chapeaux, ein Coter dabei,  
Schäfern, ein Drängen, Kichern, Gekrei —  
Mit nackten Armen und gelbem Gesicht  
Sprang tanzend das Weib — uns sahen sie nicht —  
Nur der Cote grinst.

Wah nicht, ob der Ekel die Klingen gelenkt,  
Kaulous sind wir hineinsprengt,  
Hüchen, Gebete, Wimmern und Schrein —  
Dann trabten wir in den Nebel hinein —  
War das der Feind?

Hans fr. Blund (im Feld).

## Der Bauer von Autrecourt.

Kriegsberühmung von Heinrich Reiss.  
Eine große Stille war in dem weidhauigen, reichen  
Bauerndorf. Und unter dieser Stille lockte doch die Erwartung.  
Der Einmarsch der Deutschen stand in den nächsten  
Stunden bevor. In den Herzen wühlte die Furcht, wie sich  
diese Sieger nun stellen würden, von denen die Schlimm-  
sten erzählt war, von Willkür und Grausamkeiten,  
Einfache Menschenfinder, wie sie waren, die Landeute,  
nahmen sie urteillos hin, was der Weirer im Amtsbüchlein,  
der Abbe von der Kanzel sagte.

Zeit gestern und vor zwei Tagen war das gealigende  
ausländische Heer durch Autrecourt hindurchgeströmt, lange  
stauende Rüge mit mattem Schritt und hoffnungslosen  
Gesichtern, nur mit Mühe in Ordnung gehalten. Sie

sprachen von dem eisernen Anrall des Feindes, der sich vor-  
schob wie metallene Mauern, vor denen es nur Tod gibt  
oder Hunger.

Bei den Bauern war doch auch Neugier mit bei der  
Furcht. Denn irgend ein Alter, Pleunzgerwärtiger, konnte  
sich in seinem verdammten Schrein noch an die Breußen  
erinnern, die im heftigen Feldzug in Autrecourt lagen, es  
waren schöne, hochgewachsene Leute gewesen, viele mit mä-  
nnerartigen Bärten, und hätten doch eigentlich gar nicht ge-  
plündert und genetzt. Besonders fremdartig wären sie ge-  
wesen mit ihren geraden, scharfen Kommandos — aber  
sonst freundlich und gefällig, und einer hätte der Schwester,  
deren Mann im Felde stand, das Haus und die Kinder  
begehren helfen. Er habe es jüngste Kind, wenn es schrie,  
auf den Armen geschauelt wie sein eigenes — das hätte  
der alte Françoise selber mit angesehen, und dieser Deutliche  
war auch so ein Hine mit einem mächtigen blonden Bart  
und erzählte, er hätte auch eine Frau und zwei heralige  
Küben dabei.

Nun kamen denn wirklich, ehe es Mittag wurde, die  
ersten schmerzlichen Reiter vor dem Dorf an. Eine Ulanen-  
patrouille, und härtere Fußtruppen folgten nach ihr, deutsche  
Kommandos unterbrochen die schnelle Stille, hin und her  
ritten Boten und Ordnungsmänner. Hinter den gelochenen  
Räben quakten ängstliche und neugierige Augen erst nach  
den Feinden, bis die Bauern sich an die Tür getrauten und  
die Reiter anstarrten, die in das Dorf einrückten, ringsum  
während und die Karabiner gegen die Scheitel richteten.

Gleich nach der Ankunft bezogen die Soldaten Quartier  
in den Gehöften; der deutsche Hauptmann ließ den Weirer  
holen und stellte ihm vor, er solle die Bevölkerung zur  
Flucht mahnen, wenn nicht erst zu Feindseligkeiten komme,  
so werde Leben und Eigentum der Bauern sicher sein.

Der Führer des vorgehobenen Ulanenpostens, ein  
junger, bartloser Offizier mit einem Biedergerichte, nahm  
Unterkunft in einem der letzten Höfe des Dorfes, der ab-  
seits lag in großem Parkgarten, und vier seiner Reiter mit  
ihm. Ein reifes, stilleses Pferd Normannentum war  
dieser Hof, und der Weirer saßte auf ihm, der alte  
Simonin, einer der reichsten Bauern von Autrecourt. Zu  
festhalten trug er noch den glänzenden Helm mit der  
breiten Kränze und den schützenden Händchen und den  
langen, silbernen Reiterharnisch. Er hätte aufrieden  
leben können, und war doch ein Wurfschiff, ein Korb,  
der sich das Dörslein mit aller Raute immer machte — der  
verbissene Grimm sah überaus aus dem harten, zusammen-  
gegriffenen Mund und den welfen, faltigen Backen. Nun,  
doh sein Sohn im Feld stand, konnte er gar nicht ver-  
winden. Das war seine Freude und sein Stolz, der  
stramme Künge, wie vertrieben von seiner jüngeren  
Schwester, die bußlich war und ungelent. Mit finsterner  
Stirn empfang er seine Einquartierung, er hatte wohl

eigentlich keinen Haß auf die Breußen, weil „der Krieg und  
die Politik doch nicht Sade der Bauern ist . . .“, so sagte  
er. Aber daß einer von ihnen seinen Küben getötet haben  
könnte, gerade einer von denen, die an seinem Tisch essen  
sollten, der Gebante quälte ihn, verfolgte ihn.

Das Haus war zweckmäßig, mit viel Raum versehen,  
eine Holzterasse führte in den großen Hofraum, Gemächern in  
den Säulen anderer Säulen, blötte und gemalte und  
reichte das Kleinliche.

Der älteste von der Patrouille, ein schmerzlicher  
Unteroffizier mit starken Rinnaden, verborg sein Miß-  
trauen nicht, das der feindselige Blick bei ihm weckte, das  
ärgerliche Funkeln der kleinen, glänzenden Augen ihres  
Virtes. Während die Ulanen im Hof die Pferde tränkten,  
machte er den Deutnant eindringlich, „weil ihm das Wohl-  
gefiel gar nicht gefiel.“

„Der Durck weiß von irgend einer Hinterlist“, sagte  
er, „oder hat selber etwas gegen uns vor.“

Der Offizier wusch sich Hände und Gesicht von dem  
Staub und brannte dann eine Zigarette an. Er war ein  
beherres und ein wenig sorgloses rheinisches Blut. „Sie  
würden auch kein feindseliges Gesicht machen, Malbins“,  
gab er zu Antwort, „wenn Siehen Fremde über den Hals  
kommen und Heirde dazu. Aber Sie man sein, wie Sie  
sagen, und wir wollen die Augen offen halten.“

Ein wenig später war das Essen fertig; der junge  
Man verließ sich hinunter, wo Simonin schon in seinem  
almödischen Sessel zusammengesetzt lag, ganz unbeweglich,  
nur seine Augen glänzten und wanderten immer ruhelos  
umher. Simonins Tochter half der polternden Maoh die  
Speisen auftragen und bot ein seltsames Bild dabei, wie  
sie ungeduldet umhertrippelte mit ihrem gekrümmten  
Nicken, hier oder dort aufpassen wollte und den Schülfern  
ihre Klage anwies. Jedesmal, wenn der Vater sie erfuhr  
mit einem schmerzlichen, schiefen Lächeln, daß die  
Gabeln und Teller in ihren Händen zusammenfielen. Es  
mühte ein Hölleleben sein für das arme Mädchen, bei den  
gottigen Ulanen, wenn der auch heute ganz besonders schled-  
ter Ruome war.

Der Weirer hieß mit einer Bewegung seiner Augenlider  
den Deutschen die dampfenden Schülfern hinreichen. Der  
junge Man, so froh, wieder ein reiches Mittagmahl der  
Krieg zu haben, nach dem ein unbefriedigtes Gefühl nicht los.  
Er erinnerte sich der Mähnung des alten Unteroffiziers,  
und auf die Gefahr hin, den Bauern zu verstimmen, hob er  
die Schülfern zurück mit einem „Rechnen Sie nur selber  
ausert, bitte!“

Simonin blinzelte belustigt durch die schlaffen Augen-  
lider, anstarrte sich zu ärgern. Er brach in ein dumpfes, sto-  
chendes Lachen aus und schlug auf den Tisch. Das Mädchen  
neben ihm dudete sich verächtlich, als ob es selbst die  
Schätze empfinde. „Er hat Angst, daß ich ihn vergiften

## Aeroplane im Kriege.

Von H. D. Waldmann.

Kaum 5 Jahre sind verlossen, als die erste Flugmaschine  
sich über deutschen Boden erhob. Dieser erste Flug fand  
in den ersten Augusttagen des Jahres 1909 auf der ersten inter-  
nationalen Luftschiffahrt-Ausstellung der „Aa“ in Frankfurt  
a. M. statt. Seiner war der erste Flieger über deutschen  
Boden kein Deutscher, sondern der belgische Baron de Casters,  
der als außerordentlicher Deutscher sich jetzt entpuppte.  
Casters vollbrachte in den Augusttagen auch in Frankfurt  
den ersten Ballongierflug über Deutschland, und ich war da-  
mals sein Flugbegleiter. Der erste Deutsche, der über Deutsch-  
land, wenn auch nur als Passagier, flog, war ich also, und  
war es mir wegen der „scharfen Konkurrenz der zahlreichen  
Mitbewerber“, unter denen der bekannte Major v. Schönd,  
der jetzt als Flugplatzdirektor in Johannisbad bei Berlin  
ist, gar nicht so leicht gemacht, die erste Fliege zu werden. Da ich  
aber Casters Manager war, konnte er mich nicht auch zurück-  
setzen.

Ich erinnere mich noch lebhaft des mächtigen Aufsehens,  
das damals die ersten Aeroplanflüge in Frankfurt und ganz  
Deutschland hervorriefen. Der Großherzog von Hessen kam  
oft mit Gemahlin und der Prinzessin Heinrich auf den Flug-  
platz und zeigte ganz außerordentliches Interesse für diese  
ersten historischen Flüge. Ganz begeistert war die Prin-  
zessin Heinrich, keine Schwester, die wahrlich nicht in erster  
Linie dazu beitrug, daß ihr Gemahl selbst das Fliegen lernte.  
Zu jener Zeit war die Sache wegen der ständigen Minder-  
heit der Motoren, deren Lebnist noch gar sehr in den Minder-  
schritten steckte, noch weit gefährlicher als heute, und der  
Entschluß des Prinzen Heinrich, unter die Flieger zu gehen,  
ist gar nicht hoch genug anzuschätzen. Durch seine Tat  
wurde das Fliegen, das vorher schon populär war, wenn  
man so sagen darf, hoffähig, und der Fliegeroffizier  
rangierte vor dem Kavalleristen, den er späterhin wesent-  
lich entfallen sollte.

Als die ersten Flüge in Frankfurt stattfanden, galt  
der Ballon-Apparat — und mit Recht — als der beste. Es  
waren plumbe, recht nur gearbeitete Hohlkugeln, sogenannte  
Ballonflieger. Die Triebkraft bildete auserl ein drei-  
schindleriger Kugelmotor, der die schwere Maschine aber  
kaum hoch hob. Ganz gut ging es mit dem vierzylinderigen  
E. N. V. Motor, der in jener Zeit der beste Flugermotor  
war. Bis der rotierende Gnomme-Motor ihn ablöste. Die  
ganze Flugmaschinenindustrie lag in französischen Händen.  
Es wiederholte sich dieselbe Geschichte wie beim Automobil.  
Beide waren in Deutschland sofort ausprobiert worden,

daß Franzosen darauf aufmerksam wurden und teilweise  
durch Ankauf deutscher Patente, so geschah es wenigstens  
beim Auto, die Erfindungen nutzbar verwerteten. Erst  
durch die französische Sinderhube kamen Auto und Aero-  
plan, beides Kinder deutschen Geistes, wieder zur Heimat  
zurück und sollten dann auch dort zur höchsten Vollendung  
entwickelt werden.

Der würdige Erfinder des Aeroplans ist der Berliner  
Ingenieur, der durch äußerst scharfsinnige Studien des Vogel-  
und Gleidermanuskripts dazu gelangte, einen Apparat  
mit gewöhnlichen Tragflächen zu bauen, mit dem er —  
ohne Motorkraft — Gleitflüge von 200—300 Metern  
machte. Bei einem dieser Flüge verunglückte Wilhelms  
bei Berlin. Seine Ideen aber leben in allen Flug-  
maschinen fort. Gabriel Voisin war so glücklich, als eine  
Echar von Franzosen die Aeroplane einst in meiner Gegen-  
wart als eine echt französische Erfindung lobte, und ich da-  
gegen Wilhelms grundlegende Verdienste ohne Erfolg be-  
tonte, offen zugegeben, daß er Wilhelms Prinzipien in  
seinen Voisin-Maschinen verwendet habe, und ohne den  
deutschen Erfinder wahrlich nicht der Menschenflug noch  
ein frommer Wunsch sein würde. Und wie Voisin benutzten  
sein Kapitän Harman, dann Hierot, Antoinette und die  
Amerikaner Wright, alle zusammen Wilhelmsche Ideen.  
Man müßte den Manne, dessen Erfindung im jetzigen  
Kriege uns gewaltig nützt, ein prächtiges Denkmal setzen.

Ich war vor sechs Jahren einer dertjenigen, die dem  
Aeroplan eine noch reicher, Entwicklung, als das Sitomobile  
sie durchgemacht hatte, prophezeigte, wurde aber oft genau  
ausgelacht. Gar manche Reduktion fandte meine Artikel  
mit entprechender Bemerkung zurück oder drückte sie mit  
großen Fragezeichen versehen ab. Und schneller, noch viel  
schneller als wir alle, die von Anfang an beim Werden des  
Aeroplans dabei gewesen waren, wuchs der Riesenbrüche  
aus den Sinderhube heraus. Anfangs hielten fast alle  
sich jagenden Redakteure der Franzosen, die nur in den  
Wright's und in Santos Dumont, der Südamerikaner ist,  
und einigen Belgiern Konkurrenten hatten. Die Deutschen  
kamen nur langsam vorwärts, vor allem fehlte ihnen der  
geeignete Leichte und dabei starke Motor. Aber Schritt für  
Schritt kam die deutsche Flugzeugtechnik vorwärts und  
brachte schließlich den Französischen nicht nur ebenbürtige,  
sondern sogar bessere Motoren heraus. Ein mächtiger  
Fortschritt war es, als die Daimler-Motoren-Bauanstalt  
außerordentliches schloß, dabei leichte und starke Flugzeug-  
motore baute, die alle, auch die besten französischen, über-  
trafen. Diese Mercedes-Motore brachten gar bald unser  
Fliegerwesen an die Spitze aller Wälder. Unsere Flieger  
schlugen Redakteure auf Redakteure, und den besten, den fen-

sionalisteste Redakteur ist der jetzige Reichsminister, wo die deut-  
schen Flieger sich glänzend überlegen den französischen  
zeigen. Alles hätten wir erwartet, diese erfreuliche Über-  
legenheit aber wohl nicht. Man nahm allgemein, besonders  
in ausländischen Fliegerkreisen, in denen ich viel verkehrte,  
an, daß die französischen Aeroplane große Störungen  
unterer Mobilmachung verursachen würden und in ganz  
Deutschland allgemeinen Schrecken verbreiten müßten. —  
Und was erfolgte? — Bis auf die Zerstörung der Düffel-  
dortter Zeppelinhalle, die Engländer verursachten, herrlich  
wenig von Bedeutung. Jetzt wagen die Französischen  
es kaum noch, weit nach Deutschland zu fliegen,  
während unsere Aeroplane über Antwerpen, den Bogenen  
festungen, vor allem aber über Paris und England „flü-  
hore“ Witterarten abgeben.

Die ersten Kriegsflüge trafen im italienisch-  
türkischen und in den beiden Balkankriegen auf und ließen  
auch da im Erdbebenbediente recht wertvolle Dienste.  
Sie hätten größer sein können, wenn die Staaten bessere  
Vorbereitungen für den Fliegendienst getroffen hätten. Es  
fehlte aber so ziemlich an allem. Auch die Flieger ver-  
fügbare nicht über angemessene Beschäftigung und Erhaltung.  
Die Franzosen sollen in Marokko mit Erfolg Aeroplane  
benutzt haben. Ich will daran nicht zweifeln, da die Ma-  
rokkanner kaum entsprechende Abwehrmittel besaßen. Mit  
ihren Geschützen allein holen sie keinen Flieger herunter,  
der über 600 bis 800 Meter, also in verhältnismäßig ge-  
ringer Höhe fliegt.

Große Dienste leistet in diesem Kriege das Flugzeug  
auch als Angriffswaffe, sozuzunehmen als fliegende Kanone,  
die ihre Bomben bis weit in die Merkesstrecken hinein-  
tragen kann. Die Franzosen benutzen außerdem Flieger-  
schiffe, das sind kleine Schiffe, die durch ihr Ballastgewicht  
aus großen Höhen oft furchtbar wirken. Aufklärerrolle  
handelt es sich bei den Weilen nur um Aufklärer.  
Würde man größere Aeroplane bauen, die 3 bis 4 Per-  
sonen oder entsprechend mehr Bomben tragen, müßte die  
Angriffskraft der Aeroplane furchtbar sein.

Im Winter müssen, um das Frieren des Kühlwassers  
und Deles zu verhindern, besondere Vorkehrungen ge-  
troffen werden. Bei großer Kälte ist die Fliegerei eine  
gewaltige Körper- und Geistesanstrengung, und die  
Seitungen unserer Flieger müssen dann doppelt hoch ge-  
wärmet werden. Fürst Nafre ist der Aeroplan in Deutsch-  
land, und in dieser kurzen Spange Zeit entwidelt er sich  
zur furchtbarsten Waffe. Er ist Kavallerie und Artillerie  
 zugleich, und die ihn meißern, verdienen die Popularität  
 die sie liberalen besitzen.

